

Ein Deutscher Arzt in Frankreich

Ueber das Wirken eines deutschen Militärarztes unter der Zivilbevölkerung einer von den Deutschen besetzten Stadt Nordfrankreichs lesen wir in einer amerikanischen Zeitung: Als die deutschen Truppen heranrückten, zogen es die einheimischen Ärzte vor, zu flüchten und insgesam etwa 50,000 Menschen gesundheitslich ihrem guten Glück zu überlassen, denn es gelang nur zwei Ärzten, nicht mehr rechtzeitig zu entkommen; die abmarschierenden Franzosen hatten die Brücken bereits gesprengt. Die Deutschen rückten ein; ihre Ärzte hatten natürlich in erster Linie für die Armee zu sorgen, und es gab da mehr als genug zu tun. Unterdessen rissen bei den Franzosen geradezu unerhörte sanitäre Zustände ein, die den Deutschen nicht lange unbekannt blieben.

Sie faßten daher den Entschluß, aus einem Altklosterhaus, das von Ordensschwefelern verwaltet wurde, kurzerhand ein Zivil-Spital zu machen, und in diesem die ärztliche Behandlung für die Bedürftigen der ganzen Stadt und Umgebung zu vereinigen. Es war keine leichte Sache, das anfängliche Mißtrauen und den Widerstand der frommen Ordensschwefelern zu besiegen. Ebenwenig leicht war es, das aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende, einen hübschen Arkadenhof umschließende Gebäude, den Ansprüchen eines modernen Spitals entsprechend einzurichten. Schließlich war eine Anzahl wirklich blendend sauberer Krankenzimmer eingerichtet worden, 120 tadellose Betten beschafft, ein Operationsaal, eine Apotheke und ein mikroskopisches Laboratorium aus dem Nichts herbeigeezaubert. Aber auch die lebenden Kräfte für die Verpflegung des gesamten ärztlichen und Pflegerischen wurden in genialster Weise gefunden. Chefarzt war natürlich der Schöpfer des Ganzen, Dr. W., der an zwei Tagen in der Woche von einigen ihn kollegial unterstützenden Spezialärzten entlastet wurde. Auch diese waren deutsche Militärärzte, und verahnten diesen freiwilligen Dienst natürlich ebenso im Rahmen, wie es sogar der Oberarzt tat.

Zunächst wurden die französischen Schwefelern mit viel Freundlichkeit und Geduld dazu gebracht, statt der alten Männer Kranke jeden Alters und Geschlechtes zu pflegen, während die früheren Bewohner des Stützpunktes anderwärts versetzt wurden. Es wurde eine Volkshilfe eingerichtet, in der bis heute nicht weniger als 2500 Konsultationen erteilt wurden, selbstverständlich gänzlich umsonst. Viel Arbeit gab die gesundheitspolizeiliche Kontrolle, die bei den Franzosen sehr lax gehandhabt worden war, und zu alledem trat noch die tägliche Milchuntersuchung aller in der Stadt gelieferten Vorräte. In kürzester Zeit waren alle zur Verfügung stehenden Betten ständig belegt, und die französischen Schwefelern erwiesen sich als äußerst brave Pflegerinnen, die ihren schweren Dienst aufopferungsvoll verahnten und sich überhaupt in jeder Weise bemühten, ihre deutschen Vorgesetzten zu unterstützen.

Es hatte sich wie ein Lauffeuer bei der Bevölkerung verbreitet, daß man endlich wieder gute ärztliche Hilfe und diese sogar umsonst haben könne, und so nimmt die lange Reihe der Heilfuchenden den ganzen Tag kein Ende, und das große Wartezimmer ist stets überfüllt von Menschen; in dauernder Spitalspflege sind natürlich nur die schwersten Fälle; alles andere wird ambulatorisch behandelt. Die angenehme freundliche Art des Arztes, seine Wärme und Parteilichkeit, seine Ruhe und Geduld haben Wunder gewirkt, und es war für mich erstaunlich zu sehen wie reibungslos das Getriebe arbeitete, wie jede Nervosität und Aufregung fehlte und wie trotz jedem Mangel an Haft so rasch gearbeitet wurde. Nun muß sich dieses Spital aber samt den ursprünglichen Insassen ganz aus eigenen Mitteln erhalten, da die Mittel der Schwefelern aufgebraucht sind. Bemittelte Kranke zahlen daher drei Franken täglich, während für die übrigen, die Gemeinde diesen lächerlich geringen Betrag auslegen muß.

Im Laufe der Zeit hat aber die Anzahl auch freiwilligen Zugangs aus den ersten Kreisen der Stadt erhalten, da sich von den beiden allein zurückgebliebenen französischen Ärzten der eine durch Unfähigkeit und der andere durch unerschämte Preise auszeichnete; aus diesen Patientenkreisen kamen nun dem Spital zahlreiche Geldpenden zu, aus denen auch die chirurgische Einrichtung beschafft werden konnte.

Fortwährend kommen als freiwillige Zeichen der Anerkennung fast feierlich abgefaßte Urkunden aus den Dörfern der Umgebung, mit der Unterschrift des „Maires“ und dem Gemeindefiegel, in denen mit Dank und Anerkennung bestätigt wird, daß der königlich preussische Militärarzt Dr. W. den Bauern K. N. durch aufopfernde und kunstreiche Behandlung, und zwar ganz umsonst von schwerer Krankheit geheilt habe, wofür ihm der Dank der Gemeinde ausgesprochen werde.

Außer diesen vielfachen Urkunden senden die Bauern nach Monaten das Beste, was sie haben, zum Zeichen der Dankbarkeit; junge Hühner, Butter und Eier mandern ins Spital und kommen dann freilich fast stets den Bedürftigen unter den Kranken zugute. Eine ganz besondere Verdienftung bringen die vielen Kinder, die hier wahrhaft rührende Pflege genießen; die allgemeine Freude in den kleinen Betten, als der Arzt von einem zum andern ging und für jedes Kind eine Maßnahme aus der Tasche zog, sagte alles und ließ es verstehen, daß der Arzt eine Menge ungeschicklicher inniger, kindlicher Dankbriefe erhielt.

Kriegseinflüsse

Beobachtungen aus der Tierwelt in einem politischen Gefangenlager.

Unweit der Stadt Kalisch in Ostpreußen befindet sich seit etwa einem Jahre ein Kriegsgefangenenlager, das mitten auf freier Felde errichtet worden ist. Rundum liegen sehr fruchtbare Acker mit großem Wildreichtum. Dem Naturfreund, so plaudert ein Korrespondent, bot sich bei den vielen Begleitkommandos und Lagerwachen Gelegenheit, das Verhalten der Tierwelt den gänzlich veränderten Verhältnissen gegenüber zu beobachten. Zunächst war das Verhalten des Wildes interessant. Infolge des sehr lebhaften Menschenverkehrs bei der Errichtung des Lagers wurden fortgesetzt die Hasen in den Lagern, die Nebhühner auf den in Anspruch genommenen Ackerflächen und die Springspitzhühner, die dort ihrer Fehlung nachgingen, beunruhigt. Trotzdem kamen diese Tiere immer wieder zu ihren alten Standquartieren zurück. Als beim Weiterbau des Gefangenlagers sehr hohe Stacheldrahtzäune errichtet wurden, strichen unzählige Nebhühner gegen die Drahthürden, verunglückten an ihnen und wanderten in die Bratzanne des Landsturmes. Die überlebenden Feldhühner lernten durch solche Unglücksfälle ihrer Artgenossen nichts. Bei nächster Gelegenheit strichen andere Nebhühner an. Das dauerte bis in den Mai hinein. Nachdem sich in diese Zeit Hühner gepaart hatten, lüchelten sie durchweg entfernter Keder auf und mieden so den Flug zum Lager hin. Wenn im Spätsommer und Sommer weniger Nebhühner durch die Drahtumzäunung des Lagers gefährdet wurden, so lag dies durchaus nicht an dem Umfange, daß die Tiere durch Erfahrung klüger und vorsichtiger geworden waren, sondern an den durch das Brutgeschäft veränderten Lebensgewohnheiten. Als dann im Herbst die Zugzeit der Vögel kam und die Heiligkeit der vielen elektrischen Lampen die Wanderer anzog, verunglückten an den Drahten des Lagers auch einzelne Waldschnepfen, die mit eingeranntem Stirn oder zerbrochenen Flügeln aufgehoben wurden.

Ähnlich wie die Feldhühner hielten auch die Hasen an ihren Lagerplätzen durchaus fest. Immer wieder lehten sie in die Unruhe des Gefangenlagers zurück. Selbst als das Lager mit vielen Tausenden von Russen belegt wurde, krochen die Hasen täglich in der Morgen-

frühe durch die engen Drähte, um zwischen den weniger beunruhigten Baracken und Zellen ihre Hasen anzufinden. Dieses Verhalten ist um so merkwürdiger, da der Hasen ganz allgemein das Durchschlüpfen durch Drähte scheut. Jetzt nach Jahresfrist trifft man Meißner Lampen mitten zwischen weniger bewohnten Baracken des Lagers an. Die Feldrebe, die in vielen Gegenden des Ostens häufige Erdbeinungen sind, verzogen sich anfangs beim Lagerbau, kamen dann aber im Frühling wieder in seine Nähe, wo man sie von den Wachtlokalen aus beobachten konnte. Bald wußten sie, daß die Nähe der Soldaten ihnen durchweg ungefährlich war; denn der Abdruck des Wildes ist im Bezirk Kalisch genau so wie in Preußen durch gezielte Bestimmung geregelt. Nur ein einziges Mal ist es vorgekommen, daß sich ein Spießbock in die Gärten des Landsturmes verirrt und durch Anrennen gegen die Umzäunung betäubt wurde. Nachher erholte er sich wieder und wurde der Freiheit wiedergegeben.

Im Lager und seiner nächsten Nähe hielten sich bald zahlreiche kleine Viegel auf, die wahrscheinlich durch die vielen Mäuse und Ratten des Lagers angezogen wurden. In einem Wachtgebäude lebten sogar weiße Mäuse, die wahrscheinlich russischen Zivilgefangenen entpflanzten waren. Von sonstigen Säugetieren sah ich einmal einen Fuchs, und ein anderes Mal einen Hamster in der Nähe der Lagerumzäunung. Manche Vögel fanden in den Bauten des Lagers Brutgelegenheit. Ziemlich zahlreich haben sich mittlerweile die Spaken eingestellt. Im Gehäuf der großen Zelte nisteten weiße und gelbe Bachstelzen. Ammern und Dörselchen fanden in den Unkrautgebüsch des Lagers reichliche Nahrung. In die melancholischen Lieder der gefangenen Russen ertönte während der Sommermonate der Goldammer „Gellelelelele“. Von den Dörselchen riefen bunte Finken ihr „Stieglitz, Stieglitz“. Aus Getreidebreiten in der Nähe der Lagerumzäunung erscholl der liebliche Wachtelgeschlag. Auch seltenerer Gäste stellten sich im Gefangenlager ein. Grün- und Buntspechte hämmerten hin und wieder an den starken Fichten der Umzäunung. Biebespöze besuchten die Müllhaufen. Kiebitze zeigten manchmal ihre Flugkünste. Majestätslich zogen Störche durch die Luft hin, um an der fernen Provinz ihrer Nahrung nachzugehen. Manchmal kam es auch vor, daß ein Sperber den Frieden der Vogelwelt im Lager störte, eines Ammer oder einen Sperling schlug und dann schnell davonschickte.

Eine kurze Geschichte des Weltkriegs

Die meisten bayerischen Soldaten sind stark im Kampfe aber schwach im Briefschreiben. Als geradezu klassisches Beispiel mag hiesel Riedemeier, der Melstete des Hofischer Oberhofbauern dienen, der seit dem dritten Mobilmachungstage draußen steht, das Eisenerz Kreuz und die österreichische Tapferkeits-Medaille erhielt, und die gesamte Chronik des Weltkriegs auf fünf Feldpostkarten zusammenstellte, die der Oberhofbauer am Spiegelrahmen aufbewahrt. Die erste kam zwei Wochen nach dem Ausmarsch aus Belgien: „Wir geht's gut; nah it'e!“ Die zweite kam drei Monate später aus den Argonnen: „Wir geht's gut; 's ist zieml' warm!“ Die dritte (am 21. März getempelt) kam aus Glatz: „Wir geht's gut; i hob Läuse!“ Fünf Monate später kam die vierte, aus der Gegend von Nizza: „Wir geht's gut; ein Thrombol fehlt, elendige Bagalchi, die Russen!“ Die fünfte und letzte noch nach dem Balkan, trug das Datum des Heilgenabends 1915 und meldete: „Wir geht's gut; die Serben san alle!“

Der lateinische Bauer

„Karlschen war der zweite Sohn des Bauers auf Leuschenberg. Er zeigte Anlagen und erhielt vom Lehrer Mittwoch Unterricht; auch der Pfarrer fand Gefallen an dem ansehnlichen Burschchen und unterwies ihn im Latein. Während Freitags der ältere Bruder, mit in Haus und Hof, Stall und Scheune, Garten und Feld helfen mußte, durfte Karlschen im guten Zimmer hinter den

lieben Büchern sitzen. Da er wirklich Fortschritte machte, brachte ihn der Leuschenberger zur Stadt in die Schule. Amangs ging es gut; aber die Bücher wurden immer laubere, in den Besten wurden die roten Striche immer häufiger und die Prädikate auf dem Zeugnis immer länger. Karlschen, ein junges Burschchen, war aber beim Müßiggang ein hämmiger sechszehnjähriger Bengel geworden, der im Turnen auf dem rechten, in der Klasse aber auf dem linken Flügel stand. Zu Ostern brachte Karlschen ein Zeugnis mit, das nur ganz Reuten enthielt, z. B. nicht befriedigend, ungenügend, mangelhaft; er wagte nicht, es dem Vater zu geben und suchte seine Zuflucht bei der Mutter; die sollte ihn schonend darauf vorbereiten, daß Karlschen sitzen bleibe. Die Mutter sagte es dem Vater und fügte hinzu: An Talent fehlt es ihm nicht, aber an Fleiß; in der Stadt wird er verdoiben.

Der Leuschenberger ging einige Tage umher, ohne über die Sache zu sprechen. Dann rief er plötzlich am Tage vor Beginn des neuen Schuljahres Karlschen auf den Hof, gab ihm eine Mißgabel in die Hand und sagte: Hier Student, du hilfst heute Mißfäden. — Beide gaben sich schweigend an die Arbeit. Da sagte der Vater: Karlschen, was heißt Mißgabel aus Latein? — Gabelinus, sagte Karl. — Und der Miß? — Mißibus, war die Antwort. — Und die Karre? — Karretus. — Und der Flegel? — Flegelinus. — Der Alte lachte laut auf und sagte: Karlschen, ich wüßte nicht, daß das Latein so leicht war! Nun weiß ich, daß ich auch Latein kann und du gar nicht notwendig bist, auf die städtische Schule zu gehen. Gib acht! Von heute ab bleibst du zu Hause und gehst nicht mehr zur Schule. Du wirst mit dem Gabelinus und dem Mißibus auf den Karretus laden und damit ins Feldbus fahren, sonst nehme ich den Flegelinus und dresche dir den Buckel aus!

Doppelt genötigt

Ein landwirtschaftlicher Sachverständiger, einer jener agrarhistorischen Wanderprofessoren, war mit einem Farmer in Wortwechsel geraten und versuchte, ihm mit der Erklärung zu imponieren: „Ich möchte Ihnen zu bedenken geben, daß ich auf zwei Universitäten, einer amerikanischen und einer deutschen, studiert habe.“ — „Was wollen Sie damit beweisen? Ich habe einmal ein Kalb gehabt, das von zwei Kühen genährt wurde, und je mehr es trank, um desto größeres Kalb wurde es.“

Ne nachdem

Ein elegant gekleideter Fremder fragte den Farmerjungen: „Du, kleiner, wo ist dein Vater?“ — „Das kommt ganz darauf an! Wenn Sie der Mann sind, der die Zinsen für die Hypothek abholen will, dann ist mein Vater nicht zu Hause, und ich weiß nicht, wann er heimkommt. Wenn Sie ein politischer Kandidat sind, der ihn bearbeiten möchte, dann ist er für Sie am Sonntag zu sprechen. Und wenn Sie der Mann sind, der ihm das Geld für die gelieferten Kartoffeln bringen will, dann ist er drüben in der Scheune.“

Aus der Schule

Der kleine Seppel, ein nicht gerade durch besondere Geistesgaben ausgezeichneter Hanslerhub, war eines Tages nicht in die Schule gekommen, und seiner leiner Kameraden wußte auf die Frage des Lehrers zu sagen, wo das Burschchen stecke. Am andern Tag sah der Seppel wieder an seinem Platz, so ruhig, als wenn gar nichts geschehen wäre. Als der Herr Lehrer eintritt, ist seine erste Frage: „Seppel, wo warst du gestern? Du warst doch nicht krank?“ — „Nein, weil d' Hof'n vom Herrn Lehrer am Bafschrid g'hängt ist — und da hab' i g'moant es is' loo' Schul net.“

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu erwerben billigen Preisen

gute kath. Bücher und Bilder

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der alle seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten“ schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt eine der folgenden prächtigen Prämien portofrei zustellenden gegen Extrazahlung von nur 25 Cents.

Prämie No. 1. Himmelsblüten. Ein vollständiges Gebetbuch für Katholische Christen. Westfälischen Format. Auf starkes, dünnes Papier gedruckt. 224 Seiten. Imitationsleder mit Goldschnitt, Gold- und Farbenprägung, Kambden. Der Retailpreis dieses Buches ist 50 Cents.

Prämie No. 2. Jergend zwei der folgenden prachtvollen Dellarbendruck-Bilder, in der Größe 15 1/2 x 20 1/2 Zoll, sorgfältig verpackt und portofrei: Das letzte Abendmahl, nach Leonardo da Vinci. Die Unbefleckte Empfängnis, nach Murillo. Muttergottes und Ammerwährenden Hilfe, nach dem Wandbild. Der heilige Joseph mit dem Jesuskinde. Der heilige Schupengel. Retailpreis pro Bild 25 Cents.

Prämie No. 3. Zwei prachtvolle Dellarbendruck-Bilder: Herz Jesu und Herz Maria, jedes 15 1/2 x 20 1/2 Zoll groß, sorgfältig verpackt und portofrei. Retailpreis 40 Cents.

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für indische Freunde. Gebunden in schwarzem geprägtem biegsamen Leder mit Goldprägung, Kambden u. Rotgoldschnitt. Retailpreis 60 Cents.

Eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten“ auf ein volles Jahr vorwärtsbezahlt, portofrei zugestellt gegen Extrazahlung von nur 50 Cents.

Prämie No. 5. Der geheiligte Tag. Prachtvolles Gebetbuch in feinstem wasserfestem Lederband mit Gold- und Farbenprägung, Kambden und Rotgoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute. Retailpreis 40 Cents.

Prämie No. 6. Leander der Heiligen von P. Bill. Vier Ein-Band von 755 Seiten mit 307 kleinen Bildern, gezeichnet, Gebunden in schwarzem Lederband mit Goldprägung, Kambden, Rotgoldschnitt. Retailpreis 40 Cents.

Prämie No. 7. Gebetbuch in feinstem Cellulose-Band mit Goldschnitt und Schloß passend für Erstkommunikanten-Gebete. Retailpreis 40 Cents.

Prämie No. 8. Habe Meum. Taschen-Gebetbuch, auf feinem, starkem, dünnem Papier gedruckt. Feinster, wasserfester Lederband mit Goldprägung, Kambden, Rotgoldschnitt. Retailpreis 40 Cents.

Prämie No. 9. Erbarme Dich unser! Ein Gebetbuch für Katholische Christen. Westfälischer Form. 422 Seiten. Starker Leinwandband mit Rot- und Goldprägung, Kambden, Goldschnitt. Retailpreis 70 Cents.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorwärtsbezahlt, portofrei zugestellt gegen Extrazahlung von nur 75 Cents.

Prämie No. 11. Goffines Handpfeife mit Text und Auslegung aller Sonn- und Festtags-Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und liegt solid in Halbleder mit feiner Prägung gebunden. Retailpreis 75 Cents.

Für ältere Leute, deren Augen ihre Schrift teilweise eingebüßt haben, ist das folgende Buch besonders zu empfehlen, welches wir versehen gegen Einleitung des Extrabetrages von nur \$1.00.

Prämie No. 12. Der Goldene Himmelschlüssel des ehrn. P. Martin v. Cochem. Gebetbuch mit ganz großem Text. 544 Seiten. Wappeneinband mit Goldprägung, Kambden, Goldschnitt. Retailpreis 83 Cents.

Wer einer Land-Gemeinde für die h. Sakramente ein recht volles Geschenk statten möchte, sollte sich die folgende Prämie leisten lassen, zu dem niedrigen Preise von nur \$1.75.

Prämie No. 14. Der heilige Kreuzweg. 14 prachtvolle Dellarbendruck-Bilder, fertig zum Einrahmen. Größe eines jeden Bildes 15 1/2 x 20 1/2 Zoll. Eignet sich für Wandbilder und Kapellen. Retailpreis 83 Cents.

Solange der nur geringe Vorkat reicht, schicken wir portofrei das folgende schöne Hausbuch als Prämie für nur \$2.00.

Prämie No. 15. Kirchengeschichte. Für die katholische Familie bearbeitet von Dr. Hermann Hülsh. Mit 200 kleinen Bildern. 1914 Seiten, in Leinwand gebunden. Retailpreis \$3.00.

Bei Einleitung des Abonnements mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorwärtsbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabtrag einleihen. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorwärtsbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einleihen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahresabtrages gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahresgänge vorwärtsbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugestellt. Man adressiert: St. Peters Bot, Münster, East.